

Baugewerkschaft

Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark (ohne Bestellgeld). Zu beziehen durch jede Postanstalt. + Redaktionsschluss: Montag morgens 8 Uhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung
= Berlin D17, Rüdersdorfer Straße 60 =

Anzeigenpreis: Inserate 60 Pf., Reklame 1,80 Mark, für Versammlungsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. — Schluss der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

Zum Nachdenken.

Der Krieg stellt die Gewerkschaften vor völlig neue Verhältnisse. Zweck und Einrichtung der Gewerkschaften sind ja nicht für den Krieg berechnet. Dieser bedeutet für sie ein in jeder Hinsicht anormaler Zustand. Weder die Beiträge, die der Verband erhebt, noch die Unterstüßungen, die er an seine Mitglieder zahlt, sind für so außerordentliche und weitgehende Bedürfnisse zugeschnitten, wie der Krieg sie zeitigt. Darüber hinaus unterliegt die ganze Arbeitsweise des Verbandes den einschneidendsten Veränderungen. Die Verhältnisse, von denen aus wir unsere gewerkschaftlichen Arbeiten zu erledigen gewohnt waren, haben sich eben durch den Krieg fast vollständig verschoben.

Dass aus dieser Sachlage Schwierigkeiten für den Verband entstehen, liegt auf der Hand. Indessen, wo ist ein Gebiet der menschlichen Tätigkeit, das von dieser oder jener Einwirkung des Krieges nicht betroffen würde! Hemmungen sind allenthalben zu verzeichnen und sie werden, so gut und so schlecht es geht, überwunden. Worauf es bei uns ankommt, wir dürfen die aus der Kriegslage sich ergebenden Schwierigkeiten nicht zu einer Gefahr für den Bestand des Verbandes selbst werden lassen. Sie werden es bestimmt nicht, wenn bei allen Mitgliedern der klare Blick für das Anormale der jetzigen Zeitalage und Verständnis für das, was unter den veränderten Verhältnissen die Organisation überhaupt zu leisten vermag, vorhanden sind. Daran fehlt es aber leider bei manchen Kollegen ganz bedenklich.

„Der Verband hätte in der gegenwärtigen Zeit noch keinen Zweck,“ sagen sie. Ja, es stirbt nun einmal nicht aus, das Häuflein der ewig Unzufriedenen und Kleinmütigen, auch jetzt nicht, wo wir gemeint haben, alles Kleinliche und Unmännliche in uns abgestreift zu haben. Du kleinmütige Seele, die du so fragst, sieh mir ins Auge und gib mir Antwort auf die Gegenfrage: Glaubst du, daß es möglich gewesen wäre, dir und den hunderttausenden übrigen Bauarbeitern den Segen der tariflichen Löhne unverkürzt zu erhalten, wenn nicht die Gewerkschaften dagewesen wären? Du wirst das nicht behaupten wollen, wenn du ehrlich bist. Frage die älteren Kollegen, die schon zu einer Zeit den Beruf ausübten, als im Baugewerbe Gewerkschaften noch kaum, Tarifverträge noch gar nicht bekannt waren. Da hat es so tiefgreifender Ereignisse, wie der Krieg eins darstellt, noch gar nicht bedurft, um die einschneidendsten Lohnkürzungen herbeizuführen. Weißt du, was eine Lohnkürzung um nur fünf Pfennig die Stunde ausmacht? Ungefähr 120 Mark im Jahr! Ich kenne aber ein Gebiet unweit einer rheinischen Großstadt, wo jetzt 40 Pfennig Stundenlohn an Maurer gezahlt werden, anstatt 52 Pfennig vor dem Krieg. Ueberflüssig, zu betonen, daß diese Bauarbeiter amorganisiert sind. In solchen Tatsachen brechen Nebenarten, wie: Der Verband hat jetzt keinen Zweck, einfach das Genick. Die Tatsache allein, daß die Gewerkschaften noch vorhanden sind, ist schon geeignet, die Bauarbeiter vor Schaden aus dem Arbeitsvertrage zu bewahren. Der verkörperte Beweis dafür ist die Arbeitsgemeinschaft, die im Baugewerbe zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden zustande gekommen ist. Neben der sozialveröhnlichen Wirkung, die wir aus von ihr auch für die kommende Zeit des Friedens versprechen, hat sie zweifellos hervorragenden Anteil daran, wenn nicht die Bauarbeiterverbände über diesen starken Einfluß in unserem Gewerbe verfügten. Warum hat man denn in denjenigen Gewerben, wo der Einfluß der Gewerkschaften weniger stark ist, z. B. in der Schwerindustrie, bisher noch keine solche Arbeitsgemeinschaft bilden können? Offenbar doch nur deshalb, weil die Unternehmer dort sich stark genug fühlen, allein über die ihr Gewerbe berührenden Fragen zu entscheiden. Daß das sehr oft nicht im Interesse der Arbeiter liegt, bedarf keines Beweises. Die Wahrheit ist deshalb, daß die Gewerkschaften im Kriege erst recht Zweck haben. Es fällt ihnen die schwere Aufgabe zu, zu verhindern, daß die durch

den Krieg bewirkte Ungunst des Arbeitsmarktes zum Schaden der Arbeiter ausgebeutet wird. Daß sie in unserem Gewerbe dazu imstande sind, hat die seit Kriegsbeginn verflossene Zeit reichlich bewiesen. Wer das Gegenteil behauptet, beweist damit höchstens, daß er über seine eigene Lage noch nicht ernstlich nachgedacht hat.

„Aber die Unterstüßungen, die reichen nicht aus,“ sagen andere. Es sind das jene Edelen, die aus der Maßlosigkeit eine Tugend machen und die Maßhalten eigentlich nur lernen, wenn sie selber auch einmal etwas geben sollen. Machen wir den Versuch, sie mit der Lage und den Notwendigkeiten, in die der Verband sich jetzt stellt, vertraut zu machen. Zunächst einmal: Wenn der Verband all den Ansprüchen hätte nachkommen wollen, die an ihn während des Krieges schon gestellt wurden, so wäre heute schon das Verbandsvermögen aufgebraucht bis auf den letzten Pfennig. Zum andern: man kann geben nur von dem was man hat, d. h. in unserem Falle, die von dem Verbande zu gewährenden Unterstüßungen finden ihre natürliche Grenze in dem Bestande, über den die Hauptkasse überhaupt verfügt. So selbstverständlich das eigentlich ist, viele Kollegen bedenken es doch nicht. Sehen wir klar: Unser Verband hat seine statutarischen Unterstüßungen in vollem Umfange ausrecht erhalten. Auch die Krankenunterstüßung, die den Verband am meisten belastet, wird genau wie in den vorhergehenden Jahren auch in diesem Winter ausgezahlt werden. Auf der andern Seite aber haben sich die Einnahmen des Verbandes infolge der großen Anzahl Eingekerkerten und der starken Arbeitslosigkeit sehr erheblich vermindert. Wägt man diese Tatsachen gegeneinander ab, wird man nicht sagen können, der Verband tue nichts seinen Mitgliedern gegenüber. Er ist aber noch über die vorgenannten Leistungen erheblich hinausgegangen, indem er an die Angehörigen der eingezogenen Mitglieder und an die Arbeitslosen Unterstützung gewährt. Die erstmalige Unterstützung ist bereits gezahlt, die zweite folgt jetzt. Gewiß, die Einzelsätze dieser Unterstüßungen können nicht sehr hoch bemessen werden; die große Zahl der dafür in Betracht kommenden steht dem im Wege. Die Gesamtsöhe der ersten Unterstüßungsrate betrug über 50 000 Mark.

Aus dem letzteren Umstand erhellt auch, warum die beiden Sonderunterstüßungen nicht fortlaufend gewährt werden konnten. Es sind von unserem Verbande zirka 12 000 Mitglieder zu den Zahlen eingekerkert. Nehmen wir an, daß 10 000 davon unterstützungsberechtigt sind, die Ledigen, wie das gewünscht wurde, miteinbegriffen, und setzen wir für diese eine monatliche Unterstützung von nur fünf Mark, so ergibt das für den Monat eine Summe von 50 000 Mark und für die Dauer des Krieges, eine einjährige Dauer desselben vorausgesetzt, den riesigen Betrag von 600 000 Mark. Woher hätten dann die übrigen Unterstüßungen gespeist werden sollen, und was hätte mit den Arbeitslosen geschehen sollen, deren Not eher noch drückender ist, als die der Kriegersfamilien, da diese doch immerhin eine staatliche Unterstützung, vielerorts mit gemeindlichem Zuschlag, beziehen? Von den Unkosten, die die Verwaltung des Verbandes verursachen, gar nicht zu reden.

Noch ein sehr wichtiger Umstand fällt bei Bemessung der Unterstüßungen beschränkend ins Gewicht. Der Hauptzweck des Verbandes ist doch die Interessenvertretung seiner Mitglieder den Unternehmern gegenüber. Die Verpflichtungen, die sich hieraus für ihn ergeben, werden nach dem Kriege eher größer sein, als geringer. Geben wir uns darüber keinen Täuschungen hin. Das deutsche Wirtschaftslieben, der Baumarkt miteinbegriffen, werden auch nach einem siegreichen Ausgange des Krieges Jahre nötig haben, bis alles wieder seinen regelrechten Gang geht und der alte Zustand des Emporblühens wieder erreicht ist. Was aber solche Zeiten für die Lohn- und Arbeitsverhältnisse bedeuten, wissen wir aus den Erfahrungen früherer Jahre nur zu gut. Da haben wir starke, mit Barmitteln wohlhausgerüstete Gewerkschaften notwendig, die sich

mit Entschiedenheit der Rechte der Bauarbeiter annehmen und sie vor Schaden bewahren.

Oberste Pflicht der Verbandsleitung und aller Mitglieder muß es deshalb sein, dem Verbande die Aktionsfähigkeit auch für die Zeit nach dem Kriege zu erhalten. Ohne einen eisernen Bestand in der Hauptkasse ist das aber nicht möglich. Es ist deshalb nur eine Maßnahme der weisen Voraussicht und liegt durchaus im Interesse der Mitglieder selbst, wenn den umerlösen Unterstüßungsansprüchen Entzener nicht flattgegeben werden kann. Gest sei damit auch die große Mehrzahl der Kollegen von dieser Einsicht durchaus erfüllt. Ihre Pflicht ist es, unter den weniger ideal Gesinnten aufstehend in die gleiche Sinne zu wirken, damit die Ueberzeugung bald zum Allgemeingut der Kollegenschaft wird, daß die beste Verbandspolitik zur Zeit darin besteht, mit dem Vorhandenen weise Haus zu halten. Die uns unser Volk im ganzen, lautet auch für unseren Verband die Parole: durchhalten.

Die deutschen „Barbaren.“

Ein trauriges Kapitel bildet das Verhölische der Barbaren unserer Zeit, die den deutschen Soldaten den Vorwurf der Barbarei machen, und ihnen allernach Grenstaten nachreden, für die sie Beweise nicht erbringen können. Daß an denen, die aus dem Hinterhalt auf unsere Soldaten schießen, ein gerechtes Strafgericht vollzogen wird, kann nur den wundern, der seinen Nord für erlaubt hält. Der deutsche Soldat ist so diszipliniert, daß er sich an wehrlosen Menschen nicht vergreift, und die Unschuldigen schon, soweit die unerbittlichen Kriegsgesetze dies nur irgendwie zulassen. Unsere Zeit, die alle halb und ganz wilden Völkerschaften gegen uns ins Feld führen, die die grausamen Dum-Dum-Beschüsse gegen uns gebrauchen, die den feigen Franzosenüberfall für erlaubt ansehen, sind am allerwenigsten befugt, von deutschen „Barbareien“ und „Grausamkeiten“ zu reden.

Einen Einblick in die wahre Haltung unserer Soldaten im Felde der wehrlosen Bevölkerung gegenüber gewährt uns mancher Feldbrief. Ein geradezu rührendes Mitleid spricht daraus und eine menschlich-edle Gesinnung. So schreibt unser Kollege Lückert von einem aus einem Orte in Frankreich:

„Als wir in das Dörfchen einzogen, sah man nur vereinzelte Frauen, Kinder und einige alte Männer, welche sich nicht flüchten konnten und während der hier tobenden Schlacht Unterkunft in den Kellern gesucht hatten. Wer konnte, war gestrichelt, und die die Mittel dazu hatten, waren schon früh genug weggezogen, die anderen im letzten Augenblick in die Wälder. Die Franzosen hatten vor ihrem Rückzuge nach hier, wie überall, die Bevölkerung aufgewiegelt und die Deutschen als grausame Barbaren hingestellt. Daher die Furcht und der Schrecken vor der deutschen Armee.“

Die Häuser hier im Dörfchen boten einen schrecklichen Anblick, in jedem Hause die reinste Verwüstung. Alles war aus den Schränken, Betten usw. herausgerissen und lag auf der Erde, unter den Füßen. Ob die Verwüstungen von deutschen oder französischen Soldaten herrührten, konnten wir nicht feststellen. Wie an anderen Orten, so werden aber auch hier die Franzosen wahrscheinlich die Arbeit der Verwüstung hinterlassen haben.

Die in die Wälder gestrichelten Bewohner konnten es dort nicht lange aushalten. Die mitgenommenen Lebensmittel gingen ihnen schnell aus, und der Hunger tat weh. Schon auf unseren Märschen hierher durch Belgien und Frankreich standen Haufen von Frauen, Kindern und alten Männern an der Straße, die der Hunger aus den Wäldern zurückgetrieben hatte, und die nun vor den Deutschen ein Stück Brot bitteten. Welche Freude war es für den deutschen Landwehmann, wenn er während der Fahrt ein Stückchen Brot den armen Hungernden reichen konnte. Mit beiden Händen griffen die Kleinen, welche auf den Armen der Mütter getragen

würden, nach dem Stückchen Brot, das wir ihnen reichten, und welche Freude leuchtete aus ihren Augen uns entgegen. Überall konnte man sehen, wie unsere Landwehrmänner ihr letztes Brot hergaben, sogar noch Äpfel, Honig oder Fleisch herbeiholten, um es den Armen zu überlassen. Mit Tränen in den Augen dankten die Besessenen für die erhaltenen Gaben. So konnten sie sich davon überzeugen, daß die von ihren eigenen Landsleuten verschrienen deutschen Barbaren doch ganz anders waren, als sie ihnen geschildert wurden.

Auch die Bewohner von Savigny kehrten nach unserer dortigen Einmarsch allmählich wieder in ihre Wohnungen zurück. Jetzt hat sich allmählich ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den Bewohnern und der deutschen Einquartierung herausgebildet. Kinder wie Erwachsene wissen sich mit uns zu verständigen und nehmen vorwiegend von dem, was wir ihnen abgeben können. Wer wollte auch diesen armen Leuten, denen alles genommen oder verwirft ist, etwas verweigern, falls er es unternehmen kann. Welche schreckliche Not ist über diese Bevölkerung hereingebrochen. Lebensmittel für Menschen und Tiere sind vollständig erschöpft. Vieh sieht man fast keins mehr. Die einzige Bezugsquelle für Lebensunterhaltung ist unsere deutsche Militärverwaltung.

Könntest Du mittags oder abends mal einen Einblick nehmen in unseren Speiseraum, den wir in einem leerstehenden Hause eingerichtet haben, so würdest Du staunen, und Deine Augen würden wohl kaum trocken bleiben. Der große, runde Tisch in der Mitte ist mit Kindern im Alter von 2-13 Jahren dicht besetzt. Unsere größte Freude ist es, den Kleinen immer wieder die Teller zu füllen und zu sehen, wie es ihnen mundet. Nach dem Essen tummeln sie sich auf unserem Strohlager, welches an einer Seite des Raumes eingerichtet ist. Diese wirklich armen Leute sind von dem Strafgericht Gottes am allerhärtesten getroffen. Wie soll es ihnen gehen, wenn wir von hier weg müssen und keine anderen deutschen Soldaten nachkommen, die sich dieser armen Leute annehmen können. Dann sind sie, mit einem Wort gesagt, dem Hungertode preisgegeben. Wir Deutsche können dem lieben Gott nicht genug danken daß unser Vaterland und mit ihm unsere Lieben in der Heimat von den Verheerungen des Krieges verschont geblieben sind. Hoffentlich wird der allmächtige Gott recht bald dem Blutvergießen ein Ende machen und die Völker wieder zur friedlichen Kulturarbeit zusammenführen.

Kollege Schneider-Hannover schreibt uns in einem Feldpostbrief: „Heute lese ich die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ und finde darin den italienischen Sozialistenaufruf, der uns den Vorwurf der Barbarei macht. Wir Deutsche krieger weisen es ganz entschieden zurück, daß Barbareien von uns begangen sind. Das Gegenteil trifft zu. Täglich, wenn unsere Mannschaften zum Essen antraten, sahen französische Frauen und Kinder mit

gefäßen dabei, und man kann sehen, wie die Krieger Essen und auch Brot oder Schokolade an die arme Bevölkerung abgeben. Wir führen keinen Krieg mit Frauen und wehrlosen Kindern.“

Das ist der Geist unserer Soldaten. Sie wissen, daß es auf den Untergang Deutschlands abgesehen ist, daß unsere Feinde uns in verbrecherischer Weise überfallen und diesen blutigen Krieg heraufbeschworen haben. Sie kennen das namenlose Weh, das durch diesen Krieg hervorgerufen wird, wissen um die Tränen der Mütter, der Frauen und Kinder, deren Söhne und Väter in fremder Erde ihre Ruhe fanden. Offenbart sich in Auslassungen, wie vorstehend, da nicht höchster Seelenadel? Wir können stolz sein auf einen solchen Geist. Neben dem hohen Mut, den unsere Armee auszeichnet, ein solcher Heldenmut, das ist der sichtbare Beweis für eine wahre christliche Bestimmung und für den hohen Kulturstand der deutschen Nation.

Allgemeines

Das Eisenerne Kreuz erhielten die Kollegen: Fritz Fette (unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier) von der Zahlstelle Barmen. Koll. Fette war schwerverwundet durch Bauchschuß, ist aber jetzt wieder hergestellt. Ignaz Koll, Vorsitzender der Zahlstelle Wechhausen, Xaver Staryner von der Zahlstelle Burghausen, Adam Vobe und Heinrich Böhme von der Zahlstelle Sieboldhausen, Georg Stieler, Arbeitersekretär in Gladbeck, von der Verwaltungsstelle Gladbeck (Koll. Stieler war zwei Tage vorher zum Gelbweber befördert worden), Leo Weismüller und Josef Kügel, beide aus Hainzell, von der Verwaltungsstelle Fulda, Thomas Wolnig von der Zahlstelle Rattowitz D./S., Heinrich Gruber von der Verwaltungsstelle Passau. Unseren herzlichsten Glückwunsch.

Zur Frage der Kartoffelpreise. Die vom Bundesrat festgesetzten Höchstpreise für Kartoffeln gelten bekanntlich für die Produzenten. Dem Zwischenhandel ist vorläufig noch freier Spielraum gelassen. Was in Konsumzentren von Anfang an befrüchtet wurde, daß nämlich die Kartoffeln durch den Zwischenhandel in untraglicher Weise verteuert würden, scheint leider nicht unbegründet. Von einer Preisermäßigung ist noch wenig oder gar nichts zu spüren. Selbst in der Presse wird Stimmung für Kleinhandelspreise gemacht, die der Lage keineswegs angepaßt sind. So heißt es beispielsweise in einem Düsseldorfener Blatt, es sei auf Grund der gegebenen Verhältnisse „damit zu rechnen, daß die Preise für Kartoffeln im zentnerweisen Kleinverkauf 4-4,25 M und im 10-Pfd.-Verkauf 0,25 M bis 0,55 M nicht zu übersteigen brauchen.“ Gegen eine solche Preisberechnung für den Kleinverkauf müssen die Konsumenten mit aller Entschiedenheit Einspruch erheben. Das wäre ja eine Verteuerung durch den Handel — bei den teuersten Qualitäten — bis zu 40 Proz. beim zentnerweisen und bis zu 80 Proz. beim pfundweisen Kleinverkauf, bei den weniger guten Sorten noch mehr. Ein solcher

Ausschlag zugunsten des Handels läßt sich in keiner Weise rechtfertigen. Die Kartoffelhändler müssen sich — wie auch die meisten anderen Erwerbsstände — damit abfinden, daß sie in der Kriegszeit weniger verdienen, wie in normalen Friedenszeiten. Wenn sie in ihren Ansprüchen nicht Maß zu halten verstehen, dann müssen ohne Verzug vom Bundesrat oder von den Verwaltungsbehörden auch Höchstpreise für den Groß- und Kleinhandel mit Kartoffeln festgesetzt werden, wie es übrigens von vielen Seiten ohnehin schon verlangt wird. Am wirksamsten dürfte es jedoch sein, daß die Konsumenten überall, wo es eben zu ermöglichen ist, direkt von den Landwirten kaufen. Ferner sollten die Stadtverwaltungen, große industrielle Werke, sowie die Konsumvereine die Kartoffelversorgung der minderbemittelten Bevölkerung nachdrücklich in die Hand nehmen, um die Lebenshaltung zu erleichtern.

Die Leistungsfähigkeit der Krankenkassen ist, wie der „Frl. Btg.“ gemeldet wird, durch den Krieg bisher nicht in dem Maße ungünstig beeinflusst worden, wie es beim Ausbruch des Krieges befürchtet wurde. Das Notgesetz vom 4. August d. J. hat die Krankenkassen allgemein auf die Regelleistungen beschränkt und die Beiträge auf 1/3 v. H. festgesetzt, jedoch gestattet es den leistungsfähigen Kassen, mit Genehmigung des Reichsversicherungsamtes neben den Regelleistungen durch Zahlung höherer Leistungen zu übernehmen und niedrigere Beiträge als 1/3 v. H. des Grundlohnes zu erheben. Das Reichsamt des Innern hat Erhebungen darüber angestellt, wieviel Krankenkassen von der erwähnten Ermächtigung Gebrauch gemacht haben. Danach erheben niedrigere Beiträge 2091 Kassen, es gewähren Mehrleistungen 922 Kassen, es erheben niedrigere Beiträge und gewähren gleichzeitig höhere Leistungen 2603 Kassen. Insgesamt ist also bei fast der Hälfte der Krankenkassen eine für die Versicherten günstigere Gestaltung eingetreten. Um dem im genannten Gesetze gleichfalls gegebenen Rechte, die Versicherung der Hausgewerbetreibenden durch statutarische Bestimmung aufrechtzuerhalten oder einzuführen, ist in 121 Fällen Gebrauch gemacht worden.

Über 2 Milliarden Mark in Gold wies am 7. Dezember die deutsche Reichsbank als Bestand auf. Einen berartig hohen Goldbestand hat die Reichsbank noch nie aufzuweisen gehabt. Am 23. April vorigen Jahres erreichte sie zum ersten Male eine Milliarde Mark. Innerhalb dieser Zeit hat sich der Goldbestand mehr als verdoppelt. Und dies trotz des Krieges. Die Vermehrung beruht zum größten Teil aus dem inländischen Verkehr, was beweist, daß das Publikum seinen Metallgeldbestand nicht mehr so streng zurückhält. 205 Millionen stammen aus dem Reichskriegsschatz. Zweifellos wird aber immer noch Gold vom Publikum zurückgehalten. Wer das in gegenwärtiger Zeit tut, versündigt sich am Vaterlande. Immerhin ist die Entwicklung der Reichsbank befriedigend.

Des Behelings „Notwehr.“ Vor dem Gewerbegericht Berlin klagte der Mechanikerlehrling K. gegen die Firma M. auf Wiederherstellung des Lehrverhältnisses. Der Kläger, der noch ein halbes Jahr zu lernen hatte, war fristlos entlassen worden. Besonders verübelt hatte man ihm einen „tätlichen Angriff“ auf einen Meister, den das Gewerbegericht sonst als Grund zu sofortiger Entlassung ansieht. Wie die Beweis-erhebung aber ergab, hatte der Kläger seinem Meister, der ihn schlagen wollte, nur die Hände festgehalten.

Feldpostbrief.

Belgien, 25. 11. 14.

Werte Kollege!

Ich will Dir kurz den Verlauf unserer Kämpfe vom 21. 10. bis 28. 10. schildern. Vorher war ich vor Antwerpen. Von hier marschierten wir nach der Einnahme der Festung nach Nordost und hatten einen sechs-tägigen Marsch hinter uns, als wir in Saale ankamen. Dort haben wir zwei Tage gelegen. Etwa drei Kilometer weiter ist der Herkanal, und dahinter, hart am Ufer, lag der Feind, Engländer und Belgier unter französischer Führung, stark verschanzt.

Am 21. 10. gingen wir zum Angriff über. Vor uns eine weite Ebene. Darter Wiesen, zum größten Teil mit Wassergräben durchzogen. Für uns eine sehr schwierige Lage, da wir nirgends Schutz hatten. In den Gräben lag viel Wasser, etwa 40 Zentimeter tief, aber der Boden 1 Meter Saumpf. In diesem Gelände haben wir uns am ersten Tage sprunghaft vorgearbeitet. Ueber die Gräben konnten wir schlecht hinüber. Erst wurde der „Hof“ übergraben, dann kam das Gewehr an die Reihe und zuletzt meine Person mit Anlauf darüber hinweg. Es kam aber trotz alledem vor, daß hier und da einer mitten in den Gräben hincinsprang. Die Gewehr-Ingeln saßen uns um die Ohren und Granaten plagten uns und rechts von uns. Viele haben Kameraden für-tzen zu Boden, getroffen von Geschossen und Granat-splitten. Alle 2 bis 30 Meter waren wir uns auf dem Boden, um zu verpassen. Dann ging's wieder im nächsten Straßchen vorwärts. Etwa 50 Meter vor dem Canal haben wir verhalten. Hier, daß wir uns zu Boden werfen mußten. Ich hatte zum Glück ein paar Strohhalme mit mir, hinter die ich mich legte. Rechts von mir lagen zwei Kameraden. Auf einmal platzte ein Granatensplitter hinter uns. Ich warf den beiden Kameraden zu: „Ihr wollt uns hier verhaften, die Erde wird zu sprengen.“ Als ich keine Antwort bekam, ent-balt ich zu meinem Kameraden, daß sie beide schon tot waren. Jetzt springt ich vor und lege mich dicht an den Boden nieder. Dort kommen wir an, aber es war uns nicht möglich, vorzugehen, da der Feind uns durch die Granaten- und Schützengewehrfeuer. Die Engländer haben auf allen Seiten, das Gelände um den

Canal, etwa 700 Meter weit. Jeden Augenblick fiel einer von unseren braven Kameraden.

Im größten Feuer bauten trotzdem unsere Pioneer einen Uebergang über den Canal. Aus leeren Fässern und Brettern! So entstand ein Steig, auf dem wir, einer hinter dem anderen, noch am selben Tage das gegenüberliegende Ufer des Canals erreichten. Der Feind verließ fluchtartig seine Stellung. Wir besetzten dieselbe und bereiteten uns zum Sturm vor, da sich der Feind in einem nahe liegenden Schloß festgesetzt hatte. Kurz vor Anbruch der Dunkelheit gingen wir zum Sturm über. Wir machten an 200 Gefangene und erbeuteten viel Gewehre und Munition. Unter den Gefangenen befand sich ein Kapitän. Wir haben uns dann in der Nacht eingegraben und schliefen meist sitzend in den Gräben. Der Boden war tonartig und feucht. Am nächsten Morgen ging's weiter vor im fürchterlichsten Kugelregen. Wir erreichten einen Vorsprung von unge-fähr 500-600 Metern und trieben den Feind aus sei-nen Stellungen. Zur Nachtzeit haben wir uns wieder eingegraben. Mit dem Schlafen ist es aber diese Nacht nicht viel geworden. Der Feind bedachte uns ver-mäßen mit Granaten, daß wir den Gedanken hegten: Der Welt-untergang hat begonnen. Doch darüber im nächsten Brief mehr. Grüße die daheimgebliebenen Kollegen und sei- vielmal herzlichst begrüßt von Deinem Kollegen Stanislaus Szymkowski.

Ein Besuch im Lazarett.

Ein kalter Herbsttag. Einjam ist das Leben der Großstadt. Dichter Nebel verhüllt dem Auge den Blick und legt sich drückend auf die Atmungsorgane. Wer be-gnügt mit? Frauen in Schwarz gehüllt, den Kopf zur Erde gebeugt — sie trauern. Krieger in grauer Feld-uniform, der eine mit Krücken — ein Bein hat er ver-letzt — der andere den Arm in der Binde, ein dritter gar nicht gesehen werden. Alle beherrscht tiefer Ernst. Der Krieg mit seinen Strapazen hat tiefe Wunden in ihr Innere so fröhliches Leben geschlagen. Nur hin und wieder schaut ganz verborgen ein lüchles Lächeln über ihre Lippen. — Die Einjam zum Eingang des Lazarett-s und erreicht King-Long. Ich werde eingelassen. Nach-dem ich meine Krücken vorgetragen, werden mir ge-sagt: Nummer 103, 102, 9, 8, 7, Durch lange Gänge

eilend, komme ich im Zimmer 103 an. Ein leiser Drya an die Tür — sie öffnet sich. Ein paar Schritte vor-wärts, und ich stehe am Bette unseres Kollegen. Käu-traue ich meinen Augen. Doch ich habe ihn erkannt. Aber ganz verändert steht er aus. Ein struppiger Bart ziert seine sonst so blühenden Wangen, seine Augen lie-gen tief im Kopf. Guten Tag, mein lieber Kollege! — Er schlägt seine müden Augen auf — seine sonst so helle Stimme ist matt, seine sonst so starke Hand ermußet, so tauscht er mit mir den ersten Willkommengruß aus. Guten Tag, Kollege! — kommt es leise über seine Lippen. Mit Anstrengung aller seiner Kraft rafft er sich auf, seine Augen glänzen, eine Träne rollt über seine Wangen. Wie danke ich dir, daß du zu mir gekommen bist, ni- werde ich das vergessen. Ich sage ihm, ich komme im Auftrage des christlichen Bauarbeiterverbandes, der Zahl-stelle Gelsenkirchen, welche dir einige Liebesgaben schickt. Noch heller leuchteten die Augen unseres verwundeten Kollegen: Wie werde ich euch untreu werden, das Versprechen gebe ich dir, sage es auch allen Verbands-kollegen. Nachdem mein Kollege mir den Verlauf der Operationen vom westlichen Kriegsschauplatz erzählt, ebenso den Wunsch geäußert hat, recht bald wieder im Felde zu sein, nahm ich mit dem Versprechen, wieder-zukommen, Abschied. Ein weiterer Kollege hatte einen Brustschuß, seine Wunde war schon wieder geheilt, — der dritte einen Bein- und der vierte einen Kopfschuß. Mit dem Gefühl innerer und äußerer Freude nahm ich Abschied. Einen solchen befriedigenden Nachmittag hatte ich lange nicht mehr erlebt.

Meine erste Aufgabe in der nächsten Versammlung war, dafür zu sorgen, daß die bestehende Kommission zum Besuche unserer verwundeten Kollegen vergrößert wurde. Jeden Sonntag wandern nunmehr unsere Kol-legen in die Lazarette und Krankenhäuser. Mögen auch andere, ja, alle ihnen nachahmen, wir erfüllen dadurch eine doppelte Pflicht.

Mögen auch diejenigen, welche jetzt ihre Beiträge nicht zahlen, einmal einen Weg zum Lazarett machen, auch sie werden dann geheilt werden und fürderhin gerne ihre Beiträge zahlen.

Ein Vorstandsmitglied der Zahlstelle Gelsenkirchen, Heinrich B.

... sah hierin nur eine "Abwehr", aber auch die übrigen dem Kläger zur Last gelegten Verfehlungen als "nicht so schlimm" erachtet wurden, zur Fortsetzung des Lehrverhältnisses.

Von der Kriegs-Arbeitsgemeinschaft im Baugewerbe.

Berlin. Für das Baugewerbe von Groß-Berlin ist nun auch für die Dauer des Krieges eine Arbeitsgemeinschaft der Unternehmer und Arbeiter gebildet worden. Beteiligt an ihr sind das Kartell der baugewerblichen Arbeitgeberverbände in Groß-Berlin und alle in Betracht kommenden Arbeiterorganisationen. Als nächstes Ziel betrachtet es die Arbeitsgemeinschaft, durch Vorstellungen bei den Behörden die Zwangsmaßnahmen neuer Bauarbeiten zu veranlassen und hofft, durch ihre Bestrebungen und durch das Entgegenkommen der Behörden, auch die Wiederaufnahme der privaten Bautätigkeit anregen zu können.

Bauzsg. Um die Bautätigkeit, öffentliche sowohl wie private, in unserer Heimatprovinz zu fördern, ist für die Provinz Westpreußen ein Bezirksverband der Arbeitsgemeinschaft zwischen Unternehmern und Arbeitern ins Leben gerufen worden. Die neue Arbeitsgemeinschaft will ihre Aufmerksamkeit besonders auf die Wiederbeschaffung der privaten Bautätigkeit richten und mit kapitalkräftigen Stellen zwecks Erleichterung der Kapitalbeschaffung in Verbindung treten. Sie erwartet im vaterländischen Interesse von den Industriellen und Privaten, daß sie ihre Bauaufträge, auch solche für Reparaturarbeiten, nicht länger zurückhalten.

Wie der Vorsitzende des Westpreussischen Landesverbandes der Arbeitgeber in einer Zuschrift an die Presse mitteilt, herrscht im Osten gegenwärtig noch nicht Arbeitsmangel, doch steht auch hier in Kürze Arbeitslosigkeit in sicherer Aussicht, sobald die umfangreichen Armierungsarbeiten beendet sein werden. Hier sei es nun Pflicht und Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft, vorzubeugen und durch diesen Zusammenschluß zu versuchen, Arbeitsgelegenheit zu beschaffen, um die Volkskraft während des Krieges erhalten zu helfen.

Freiburg i. S. Auch in Freiburg ist ein Ortsausschuß der Kriegsarbeitersgemeinschaft mit den baugewerblichen Arbeitgeberverbänden gegründet worden. Von unserer Seite wurden zwei Kollegen in den Ausschuß bestimmt. Es sind dies der Kollege Josef Meißl, Fischhofstr. 70, und Kollege Meyer, Dreilüftungstr. 6.

Fördert die Bautätigkeit.

Die Bedeutung des Baugewerbes für das gesamte Wirtschaftsleben ist bekannt. Von um so größerer Wichtigkeit ist, daß dies der Öffentlichkeit in gegenwärtiger Zeit vor Augen geführt wird. Das hat in erfreulicher Weise die Tagespresse bislang getan und die entsprechende Ermahnung an das bauende Publikum und die Behörden gerichtet. So schreibt der „Münsterische Anzeiger“:

Vom Baugewerbe geht einer der gewaltigsten und wirksamsten Antriebe der gesamten Wirtschaftsmaschine aus. Wenn dieses Gewerbe stockt, dann sind nicht nur die zahlreichen Bauhandwerker und Bauarbeiter brachlos, sondern auch die vielen und weitverzweigten, mit dem Baugewerbe mittelbar oder unmittelbar im Zusammenhang stehenden Industrien, Holzindustrie, Eisenindustrie usw., ohne Beschäftigung. Eine wirksame Bekämpfung der Arbeitslosigkeit auf diesem Gebiete ist also von größter Wichtigkeit. Das beste Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist aber zweifellos die Beschaffung von Arbeitsgelegenheit. Ist denn eine solche während des Krieges überhaupt möglich? Soweit die private Bautätigkeit in Frage kommt, wohl kaum. Denn diese verlangt einen möglichst flüssigen Geldmarkt, große Summen zumäßigen Zinssätzen, wenn sie in erheblichem Maße ihre Aufgabe erfüllen soll. Das ist aber in Kriegszeiten, wo der Geldmarkt wegen des überaus großen Geldbedarfes der kriegsführenden Staaten stark angepannt ist, nicht zu erreichen. Eine nennenswerte Belebung des Baugewerbes kann also nur von der öffentlichen und gemeinnützigen Bautätigkeit ausgehen. Staat, Gemeinden und sonstige öffentliche Körperschaften haben auch schon in großem Umfang Neubauten in Angriff genommen. Inwieweit die gemeinnützige Bautätigkeit während des Krieges das Baugewerbe beschäftigen kann, hängt von der Stellungnahme der hauptsächlich für sie in Betracht kommenden Geldgeber, also von Reich, Staat und den Landesversicherungsanstalten ab. In der letzten Nummer des „Westfälischen Wohnungsblattes“ des Organs des Westfälischen Vereins zur Förderung des Kleinwohnungswesens wird über deren Stellungnahme berichtet. Die Landesversicherungsanstalt hat sich bereit erklärt, nicht nur die bereits bewilligten Darlehen unverkürzt zur Auszahlung zu bringen, sondern auch darüber hinaus die zunächst zurückgestellten Bauvorhaben zu finanzieren, wenn ein Wohnungsbedarf und die Ertragsfähigkeit der Bauten nachgewiesen sind. Auf entsprechende Eingaben des Verbandes westfälischer Baugewerkschaften an die Minister des Innern und des öffentlichen Arbeiten, sowie an den Staatssekretär des Reichsamts des Innern haben auch diese Stellen eine sehr wohlwollende Stellung eingenommen. Daß in den diesbezüglichen Erlassen die genaue Prüfung des Bedürfnisses vor der Vergabe von Darlehen zur Bedingung gemacht wird, ist um so mehr angebracht, als bei längerer Dauer des Krieges eine Verschiebung in der Arbeitslage eintreten wird und somit auch erhebliche Bevölkerungsveränderungen möglich sind. Aber auch im Rahmen der von den Geldgebern gestellten Bedingungen hat die gemeinnützige Bautätigkeit Raum genug, sich zu entfalten, und das Baugewerbe kann den Geldgebern der gemeinnützigen Baugewerkschaften und Bauvereine dank

wissen, daß sie eine Beschäftigung der Arbeitskräfte ermöglichen. Vor allem ist nun aber auch dringend zu wünschen, daß die öffentlichen Sparkassen dem erwähnten Beispiel von Reich, Staat und Landesversicherungsanstalt folgen und, soweit es ihnen nur irgend möglich ist, Realcredit für den Wohnungsbau gewähren. Unsere Sparkassen zählen bekanntlich zu den wichtigsten Geldgebern für den Wohnungsbau, namentlich die private Bautätigkeit in Betracht kommt. Man muß wünschen, daß sich die Sparkassen in dieser Hinsicht auch während des Krieges ihrer großen volkswirtschaftlichen und sozialen Bedeutung bewußt sind. Die möglichste Aufrechterhaltung der Bautätigkeit während des Krieges ist jedenfalls ein ungemein wichtiger Teil der wirtschaftlichen Kriegsbereitschaft.

Wir lesen im nämlichen Blatt: Das „Westfälische Wohnungsblatt“, Organ des Westfälischen Vereins zur Förderung des Kleinwohnungswesens, enthält eine Mahnung an die westfälischen Bauvereine, Instandhaltungsarbeiten während des Krieges ausführen zu lassen. Da diese Mahnung auch allgemeine Erwägungen über das falsche Sparen enthält, sei sie hier im Wortlaut mitgeteilt:

„In den Kriegszeiten muß gespart werden.“ Das ist für manche, ja für die meisten der Anfang und das Ende aller Weisheit. Auch viele von denjenigen, die sich trotz der Kriegszeit keine Beschränkung in ihren Ausgaben aufzuerlegen brauchen, schränken sich in jeder Beziehung ein, ohne eigentlich zu wissen, warum, z. T. allerdings auch, um die ersparten Gelder der Kriegsfürsorge zuzuführen. Wie falsch dieses Sparen ist, zeigt folgende einfache Ueberlegung: Wenn das ganze Volk seine Ausgaben auf die Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse beschränkt, so bleiben Unmengen fertiger Waren unverkauft liegen, eine Reihe von Produktionszweigen wird beschäftigungslos, eine Unmenge Arbeiter arbeitslos. Also das ganze Wirtschaftsleben, Hersteller, Händler und Arbeiter leidet. Ist es nun nicht besser, durch möglichste Aufrechterhaltung der bisherigen Verbrauchsbekämpfung für die Aufrechterhaltung der Betriebe zu sorgen, als durch almosenhafte Zuwendung nachher die erwerbs- und arbeitslosen Mitbürger zu unterstützen? Damit wäre sowohl dem Verbraucher als auch dem Arbeiter mehr gedient. Wer an der Aufrechterhaltung der Erwerbstätigkeit mitwirkt, der arbeitet in bedeutend höherem Maße im vaterländischen Interesse, als derjenige, der seinen Bedarf einschränkt, um Almosen zum Besten der Arbeitslosen geben zu können. Aus dieser Erwägung heraus möchten wir den Bauvereinen raten, soweit sie dazu in der Lage sind, die notwendigen oder bald notwendig werdenden Reparaturen jetzt vornehmen zu lassen. Sie geben damit vielen Bauhandwerkern und Arbeitern Beschäftigung und haben dabei vielleicht noch den Vorteil, daß die Arbeiten billiger berechnet werden.

Es wäre zu wünschen, daß auch die privaten Hausbesitzer diese Mahnung beherzigen möchten. Dann würde schon viel Arbeitsgelegenheit für das Baugewerbe geschaffen und der Arbeitslosigkeit wenigstens in etwas gesteuert.

Verbandsnachrichten

Sonn. Am 22. November hielt unsere Verwaltungsstelle die vierteljährliche Ausschusssitzung für das dritte Quartal ab. Die Tagesordnung lautete: 1. Kassenbericht, 2. Aufgaben der Ortsvorstände während der Kriegszeit, 3. Anträge und Verschiedenes. Der Kassenbericht ergab ein den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechend günstiges Resultat. Gemäß den verkauften Beitragsmarken kann im dritten Quartal durchschnittlich mit 500 Mitgliedern gerechnet werden. Die nicht zur Fahne eingezogenen Mitglieder sind sich also der Verantwortung bewußt, die gerade in dieser Zeit auf ihnen ruht. Leider mußten auch einige Zahlstellen von „Fahnenflüchtigen“ berichten. Diese sollen für später besonders gemerkt werden, weil ihr Verhalten gerade in der ersten Zeit unentschuldigbar ist. Anschließend an den Kassenbericht mahnte Kollege Lange die Ortsvorstände, für schnellere Abrechnung der Zahlstellen zu sorgen. Er wies nach, wie das Fehlen der Abrechnung einer einzelnen Zahlstelle das Funktionieren des Organisationsapparates störe, da die Abrechnung der einzelnen Zahlstelle die Grundlage sowohl für die Verwaltungsstelle als auch der Zentralkasse bilde. Je pünktlicher die Zahlstelle abrechne, desto früher könne auch der Zentralvorstand sich über die weitere Kriegsunterstützung klar werden. Beim zweiten Punkt wies Kollege Lange auf die Verantwortung und Aufgaben hin, der sich die nicht zur Fahne eingezogenen führenden Vorstandsmitglieder bewußt sein müssen. Auch hier gelte, daß große Zeiten kein kleines, unfähiges Geschlecht finden dürfen. Zu Punkt „Anträge“ wurde beschlossen, die Zahlstellen aufzufordern, entweder eine Versicherung der Kinder der eingezogenen Mitglieder zu organisieren, oder den im Felde stehenden Mitgliedern ein Paketchen Liebesgaben zu senden. Aus der Verwaltungsstellenkasse soll für diesen Zweck jeder Zahlstelle für jedes zur Fahne eingezogene Mitglied 1 M überwiesen werden. Den Zahlstellen soll es überlassen bleiben, ob sie eine Kinderversicherung vornehmen oder ob sie Liebesgaben ins Feld senden wollen. So die Lokalkassen für diesen Zweck nicht ausreichen, sollen die Mittel durch freiwillige Sammlungen auf Listen aufgebracht werden. Unter „Verschiedenes“ erläuterte Kollege Lange den Zweck der Arbeitsgemeinschaft und gab bekannt, daß für den Bonner Bezirk ebenfalls eine örtliche Arbeitsgemeinschaft gebildet werden soll. Die im Etat des Reichstages und Landtages vorgesehenen Raten für Bauobjekte wurden durchberaten. Wenn auch die meisten Objekte bereits in Angriff genommen sind, so sind doch noch einige vorgezeichnete Objekte vorhanden, auf deren Zwangsmaßnahme seitens der Arbeitsgemeinschaft hingewirkt werden muß. Nach zweistündiger Verhandlung wurde die Ausschusssitzung geschlossen.

Portmund. Am Sonntag, den 22. November, fand im Lokale des Herrn Kroll eine Verwaltungsstellen-Konferenz mit folgender Tagesordnung statt: 1. Tätigkeits- und Kassenbericht vom 3. Quartal. 2. Festsetzung der Winterbeiträge. 3. Vortrag des Kollegen Koch-Buchum. 4. Verschiedenes. Zunächst wurde für den im Felde stehenden Schriftführer der Kollege Ahrenhöfer als Schriftführer bestimmt. Zu Punkt 1 erhielt Kollege Petri das Wort. Er hob hervor, daß unsere Verwaltungsstelle besonders hart durch den Krieg getroffen wäre. Von den 2600 Mitgliedern, die am Schlusse des 2. Quartals vorhanden waren, sind nur noch 1000 übriggeblieben. Der größte Teil befindet sich im Felde, ein anderer Teil ist bei der Mobilmachung so schnell wie möglich in die Heimat gereist und der Rest ist der Organisation untreu geworden. Um eine größere Arbeitslosigkeit im Baugewerbe zu verhindern, haben mehrere gemeinsame Sitzungen mit dem Arbeitgeberbunde und dem Deutschen Bauarbeiterverbande, sowie der Stadtverwaltung stattgefunden. Dieses hatte zur Folge, daß ein Teil städtischer Arbeit wieder in Angriff genommen wurde. Eine am 1. September aufgenommene Statistik ergab, daß von 55 in der Stadt Portmund liegenden Bauten 52 wegen Geldmangel und nur drei wegen Einberufung des Arbeitgebers ruhten. Die gemeinsame Aktion hat erwirkt, daß heute der größte Teil der Bauten fertiggestellt wird. Ferner wurden auf Veranlassung der Stadtverwaltung sämtliche Arbeitsnachweise für die Dauer des Krieges aufgehoben und dem städtischen Arbeitsnachweis einverleibt. Somit kann bis heute gesagt werden, daß noch jeder Bauarbeiter bis jetzt Arbeit hatte. Die Arbeitgeber haben bis auf sehr wenige Ausnahmen bis heute den Tarifvertrag innegehalten und den Kassenbeitern hat die Organisation beigebracht, daß sie auch während des Krieges Mittel und Wege weiß, um ihrem unparteiischen Treiben ein Ende zu machen, mit Hilfe des Generalkommandos. Alles in allem kann heute gesagt werden, daß auch während des Krieges unsere Organisation sich voll und ganz bewährt hat. Große Lücken sind im Vorstand- und Vertrauensmänner-Apparat gerissen worden; hierfür überall Ersatz zu schaffen, war schwer. Heute sind wieder sämtliche Stellen besetzt. Den Kassenbericht erstattete Kollege Euler. Die Gesamteinnahme betrug 16 693,75 M., die Ausgabe 9876,11 M.; mithin verbleibt ein Lokalkassenbestand für das nächste Quartal von 36 817,64 M. Kollege Euler gab den Kassierern noch einige Aufleitung und bemängelte, daß die Zinsen der Lokalkassengelder in sehr vielen Fällen nicht in der Abrechnung vermerkt würden; ferner bat er um pünktliche Abrechnung. Mit dem 1. Dezember endet die Beitragszeit und am 15. Dezember muß jede Zahlstelle die Abrechnung eingeschickt haben. Kollege Wegener als Revisor beantragte, dem Kassierer die Entlastung zu erteilen, welches einstimmig geschah. Die Forderung der Zentrale, die bei dem Jahrmanuskript vorausgabte Unterstützung aus der Lokalkasse zu zahlen, lehnte die Konferenz wiederholt ab, da dieselbe laut Statut von der Zentrale gezahlt werden muß. In der Diskussion wurden die Arbeiten seitens der Zeitung gutgeheißen und anerkannt. Kollege Koch legte dann in längerer Ausführungen die Aufgaben der Bezirks- und Ortsausschüsse der Arbeitsgemeinschaften klar. Zu Punkt 2, Festsetzung der Winterbeiträge, wurde einstimmig beschlossen: Der Winterbeitrag beträgt in diesem Jahre 1,20 M. Die in ihre Heimat reisenden Kollegen zahlen hier 1 M und 20 Pf. in ihrer Winterzahlstelle. Zu 3 hielt Kollege Koch einen sehr interessanten Vortrag über die Aufgaben in der gegenwärtigen Zeit seitens unserer Bewegung. Es würde zu weit führen, auch nur inhaltlich den Vortrag hier wiederzugeben, hoffentlich wird derselbe von den Delegierten in die Tat umgesetzt. Bei Punkt „Verschiedenes“ wurden noch mehrere geschäftliche Angelegenheiten erledigt. Nach einem kurzen Schlußwort des Vorsitzenden konnte die so gut verlaufene Konferenz nach dreistündiger Dauer geschlossen werden.

An die Kollegen vom Eichsfelde!

Seit Jahren schon ist es üblich, im Winter, wenn die Scharen unserer Eichsfelder Kollegen zur Feier der frohen Feste und zur Erholung von den Strapazen und Entbehrungen des Sommers für wenige Wochen in ihrer Heimat und im Schoße ihrer Familie weilen, Konferenzen und Versammlungen im Gebiete des Eichsfeldes abzuhalten. An diesem Brauche, der sich immer mehr zu einer Notwendigkeit herausgebildet hat, wollen wir auch in diesem Jahre festhalten. Von unseren eichsfeldischen Kollegen, sowohl von denen, die während des Sommers in der Heimat bleiben, wie auch von jenen, die gewohnt sind, beim Anbruch der Frühjahrszeit ihr Bündel zu schnüren und fremde Erwerbsstätten aufzusuchen, werden diese Aussprachen und Beratungen als lebhaftes Bedürfnis empfunden. Die Konferenzen haben auch im allgemeinen stets den in sie gesetzten Erwartungen entsprochen. In der jetzigen ersten Zeit, wo Tausende unserer besten Kollegen im Felde stehen und wo durch tiefgehende Störungen im Wirtschaftsleben viele Bauarbeiter in ihren Erwerbsmöglichkeiten beschränkt werden und wo auch die Berufsorganisationen starken Stößen ausgesetzt sind, müssen sich die Zurückgebliebenen um so enger umeinander scharen. Den ungünstigen Einwirkungen müssen wir durch erhöhte Tatkraft und verstärkte Opferfreudigkeit zu begegnen suchen. Ein festeres Band gewerkschaftlicher Zusammengehörigkeit muß uns in der Jetztzeit umschlingen. Wir wissen, daß in dieser Periode, die eine Probe auf unsere in langjähriger Gewerkschaftsarbeit erworbene Festigkeit bildet, unsere Eichsfelder Kollegen, die ja immer Pioniere unserer Bewegung waren, nicht versagen werden. Änderungen in der erst im Vorjahre getroffenen Neugründung der Verwaltungs- und Zahlstellen sollen nicht vorgenommen werden. Solche werden auch, abgesehen von einzelnen Stimmen, von den Kollegen des

